

PEaS

Peer-Eltern an Schule

Konzeption zur Elternförderung und Elternbildung

Kerstin Jüngling

Stephan Daubitz

Inga Bensiack

Christina Schadt

Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin / pad e.V.

Stand: 17.02.2010

1. Zahlen, Erfahrungen, Hintergründe

Eltern rücken mehr und mehr als zentrale Adressaten suchtpreventiven Handelns in den Vordergrund. Eine wichtige Rolle spielt in bestehenden Projekten die frühkindliche Förderung.

Eltern-Projekte (Auswahl)

„Opstapje“ – ein Programm für Kinder im Kita-Alter

- Proaktive und stadtteilorientierte Frühförderung u. Elternbildung
- Hausbesuche und Beratung durch fortgebildete Mütter aus demselben soziokulturellen Umfeld u. Gruppenangebot

„Hippy“ - Eltern-Kind-Programm zur Sprachförderung und Schulvorbereitung

- Mit Hilfe einfacher Arbeitsmaterialien wie Mal- u. Arbeitsblättern, Geschichtenbüchern, geometrischen Figuren und anderen Dingen üben die Eltern täglich zusammen mit ihren Kindern etwa 15-20 Minuten zu Hause

„Stadtteilmütter“ – „Rucksack“- Elternbildungs- und Sprachförderprogramm für Migrantenfamilien

- Vermittlung konkreter Hilfen und Informationen für Familien im Kiez und Bezirk
- Förderung der Kommunikation und Interaktion zwischen Eltern und Kindern
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Eltern im Umgang mit den hiesigen Bildungseinrichtungen

Das Projekt erhält 2008 mit der Verleihung des Metropolis Award in Sydney auch internationale Anerkennung.

Die **JAH- Studie**¹ (Jugend - Alkohol - Hintergründe), die die Fachstelle für Suchtprävention in 2008 durchgeführt hat, hat auch das Thema Elterngespräche und Alkoholkonsum der Jugendlichen näher beleuchtet. Beinahe die Hälfte der Eltern (48,9%, n=87) spricht kaum oder nie über das Thema Alkohol mit den Kindern. Immerhin in 39,9% (n=71) der Haushalte wird Alkohol manchmal und in 11,2% (n=20) häufig in Familiengesprächen thematisiert. Mit einer offenen Frage wurden die Jugendlichen über die Art der Gespräche befragt. Nach Sichtung des Interviewmaterials konnte eine Kategorisierung vorgenommen werden. Ein nicht unwesentlicher Anteil (38,2%, n= 42) der Gespräche hatte einen kontrollierenden Charakter: „Wenn überhaupt werde ich gefragt, ob ich getrunken habe.“ Generell wird bei den kontrollierenden Gesprächen nach den Konsummengen gefragt. Ein gutes Fünftel (21,8%, n=24) beschrieb die Gespräche sogar als warnend bzw. anklagend: „Meine Eltern weisen darauf hin, dass Alkohol schädlich ist und wir nicht übertreiben sollen und für den Fall, dass die Polizei uns aufammelt, sie uns nicht abholen, sondern wir selber nüchtern wieder nach Hause kommen müssen.“

Aus den Ergebnissen der JAH-Studie, lässt sich ein Handlungsbedarf für den Bereich der familiären Suchtprävention konstatieren. Zum einen wäre es wünschenswert, wenn deutlich mehr Eltern mit ihren Kindern über dieses Thema ins Gespräch kämen, da die Mehrheit der Jugendlichen (63,7%, n=72) es positiv bewertet, wenn die Eltern mit ihnen über das Thema Alkohol sprechen, selbst dann, wenn die Gespräche aufgrund des häufig eher kontrollierenden Charakters als anstrengend empfunden werden. Grund hierfür ist, dass die Nachfragen der Eltern als Interesse und Fürsorge wahrgenommen und damit letztlich doch positiv bewertet werden. Zum anderen wurde in der Studie aber auch deutlich, dass aufklärende Gespräche, die einen eher offenen Charakter aufweisen, von den Jugendlichen noch besser angenommen werden. Den Eltern diesbezüglich Unterstützung und Hilfestellung zu geben, wäre ein weiteres Anliegen.

„**Kultursensible Suchtprävention**“, eine weitere Untersuchung der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin aus 2006²: Knapp 50 % der in Berlin lebende Eltern mit Migrationshintergrund benötigen Informationen und Wissen über Suchtge-

¹ In Dokumentation - Fachtagung "Alkoholprävention - Was wirkt?" http://www.berlin-suchtpraevention.de/front_content.php?idcat=41

² http://www.berlin-suchtpraevention.de/front_content.php?idart=145

fahren und Stärkung der Risikokompetenz ihrer Kinder. 1/3 dieser Eltern ist unsicher im Umgang mit Kindern zum Thema Sucht und Suchtvorbeugung und mehr als 2/3 haben über das Berliner Hilfe- und Unterstützungssystem kein ausreichendes Wissen.

2. Suchtprävention im Setting Familie

Ein positiv erlebtes Familienklima geht mit sinkenden Konsumraten einher. (Kracke 1993)

Bei dem Aufbau von suchtpreventiven Programmen im Setting Familie gibt es eine Vielzahl von nationalen und internationalen Programmen, die mit einem breiten Methodenspektrum und unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen messbare Wirkungen erzielt haben. Bewährt haben sich präventive Förderprogramme für Kleinkinder speziell für sozial benachteiligte Familien, aufsuchende Präventionsarbeit, Aktivierung der Eltern über die Kinder. Eine wichtige Erkenntnis aus den Evaluationen suchtpreventiver Elternprojekte ist die Nutzung mehrerer Kommunikationskanäle, wobei gerade die Kommunikation über Schlüsselpersonen sich bewährt hat. In Berlin wurden mit dem Konzept der Elterneinbindung auf dem Gebiet der Sprachförderung/Integration mit dem Projekt „Stadtteilmütter“ positive Erfahrungen gemacht.

Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Arbeit von Eltern-Peer-Arbeit sind fundiertes suchtpreventives Wissen und kommunikative Kompetenzen (proaktives Gespräch). Dieses Wissen und Kompetenzen muss von suchtpreventiven Fachkräften vorab vermittelt werden, um die Peer-Eltern zu befähigen, eigenständig Elternabende mit zu gestalten oder Eltern anzusprechen und diese für das Thema Suchtprävention zu motivieren.

Was brauchen Eltern – auch hinsichtlich Suchtvorbeugung für ihre Kinder?

Nach Patterson, Mockford u. Stewart-Brown 2005

- Die Einladung, neue Strategien auszuprobieren
- Forum zur Reflektion des Erziehungsalltages, auch und gerade mit anderen Eltern

Nach Tschöpe-Scheffler 2005

- Erweiterung von Handlungskompetenz
- Wissen und Information
- Selbstreflexion
- Netzwerknutzung

3. Ziele

Das Projekt **PEaS** ist ein Baustein, Kinder und Jugendliche vor Sucht und Abhängigkeit zu schützen und Eltern in ihrer Vorbildfunktion und Erziehungskompetenz hinsichtlich Gesundheitsförderung und Suchtprävention zu stärken.

PEaS bildet eine Brücke zwischen Grund- und weiterführenden Schulen in Berlin und bietet Eltern praxisnahe Unterstützung durch Eltern in der wichtigen und sensiblen Entwicklungsphase der Pubertät ihrer Kinder, in der zusätzlich der Schulwechsel zu bewältigen ist – sowohl für die Jugendlichen als auch für die Eltern.

Ziele von **PEaS**:

- Stärkung der elterlichen Mitwirkung im Setting Schule
- Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung und der Kommunikation in der Familie
- Erhöhung der Ausbildung familiärer Schutzfaktoren
- Minimierung von Risikofaktoren für Sucht

Teilziele von **PEaS**:

- Eltern für suchtfördernde Strukturen, Mechanismen und Bedingungen sensibilisieren
- Ein breites Fachwissen und Informationen zur Verfügung zu stellen
- Eltern miteinander ins Gespräch zu bringen
- Eltern motivieren und begleiten

4. Zielgruppen

Zielgruppen des Pilotprojektes **PEaS** sind zum einen Eltern von Schüler/innen der 6. Klassen.

Sie sollen ab dem Schuljahr 2009/2010 zu Peer-Eltern ausgebildet werden. Aus zwei Gründen ist die geplante Intervention zu diesem Zeitpunkt notwendig und richtig:

- Zum einen lässt sich die bedenkliche Entwicklung beobachten, dass der Anteil derjenigen, die bereits mit 11 Jahren das erste Mal betrunken gewesen sind, stark zugenommen hat. Dies ist insofern besorgniserregend, da ein sehr früher Einstieg in den Konsum von Alkohol das Risiko einer späteren Alkoholabhängigkeit erhöht. Die Kinder in den 6. Klassen sind 11 bis 12 Jahre alt und damit genau die Zielgruppe bei der eine möglichst frühzeitige Intervention ansetzen sollte.
- Zum anderen wissen wir aus den Erfahrungen anderer suchtpreventiver Elternprojekte, dass mit zunehmendem Alter der Kinder die Bereitschaft der Eltern abnimmt, an suchtpreventiven Programmen teilzunehmen. In der Lebensphase der 11 bis 12 jährigen ist das Interesse und Engagement der Eltern noch ausgeprägt.

Interessierte Eltern, deren Kinder bereits in weiterführenden Schulen lernen, erhalten auch Zugang zu PEaS. Eine diesbezügliche Ausweitung des Konzeptes muss gesondert finanziert werden.

Weitere wichtige Zielgruppe sind die Kontaktlehrer/innen und/oder Schulpsycholog/innen. Die Förderung des Zusammenwirkens von Eltern und Schule garantiert eine ganzheitlichere Herangehensweise und erhöht die Wirksamkeit suchtpreventiver Maßnahmen.

5. Konzeptelemente

Leitgedanken des PEaS-Konzeptes:

- 1) Eltern können eine Menge tun, um ihre Kinder vor Suchtgefahren zu schützen.
- 2) Eltern wird verdeutlicht, dass Schule ein Ort ist, den sie mit gestalten können.

Folgende konkrete Aufgaben können die ausgebildeten PEaS-Eltern an der Grund- oder nach dem Schulwechsel ihres Kindes an der Sekundarschule bzw. dem Gymnasium übernehmen.

- Unterstützung der Kontaktlehrerinnen und –lehrer für Suchtprophylaxe an ihrer Schule
- Unterstützung der Lehrkräfte bei z. B. Umsetzung thematischer Elternabende
- Ansprechpartner/in für andere Eltern
- Kontakthanbahnung zu Eltern, deren Einbindung in schulische Prozesse noch verbessert werden kann

5.1. Schulungsmodule PEaS

Die Schulungsmodule werden von der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus dem medizinischen Bereich und aus ambulanten Suchtberatungsstellen umgesetzt.

Modul 1: „Alkohol, Computer, Tabak - Wie spreche ich mit meinem Kind darüber?“

- Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin -

Vermittlung von theoretischen Grundlagen zur Führung von Proaktiven Gesprächen hinsichtlich des Umgangs mit Risiken im Zusammenhang mit Suchtstoffen und Verhaltenssüchten.

Ein besonderer Fokus wird hierbei auch auf Eltern mit Migrationshintergrund gelegt, wenngleich mit differenzierten Zielen. So wird beispielsweise in der muslimischen Kultur das Thema Alkohol zum Teil stark tabuisiert und im osteuropäischen

Raum ist demgegenüber auch ein hoher Alkoholkonsum durchaus akzeptiert und wird weniger kritisch betrachtet.

Ein weiterer Fokus wird auf die Auswirkungen, die Sucht im Familiensystem insbesondere auf die Kinder hat, gelegt. Die Peer-Eltern sollten mit einem soliden Grundwissen hinsichtlich dieses wichtigen Themas ausgestattet werden, um sowohl Sensibilität für typische Merkmale als auch Sicherheit im Umgang mit betroffenen Familien zu erlangen.

Modul 2: „Hilfe, mein Kind pubertiert“ – Wie wirken Alkohol und Computerspiele auf mein Kind?

- Facharzt aus dem medizinischen Bereich -

Das Modul vermittelt Wissen dazu, welche Wirkung Alkohol oder (exzessive) Computerspiele auf den Körper hat. Gerade bei Kindern und Jugendlichen ist der Körper noch in der Wachstumsphase, so dass die Auswirkung von Alkohol und problematischem Computer-Nutzungsverhalten vor allem auf das Gehirn gravierender ist, als bei Erwachsenen. Es geht darüber hinaus darum, welche Auswirkungen Alkoholkonsum auf Verhalten in Straßenverkehr und in der Öffentlichkeit hat.

Modul 3: „An wen kann ich mich wenden, wenn ich mir wegen Suchtgefahr Sorgen um mein Kind mache?“

- Fachkraft aus ambulanter Suchtberatungsstelle -

Eltern machen sich oft Sorgen um Ihre Kinder, manchmal kann es hier auch um Suchtmittel gehen. In diesem Zusammenhang stellen sich Eltern die Frage, wann professionelle Unterstützung einbezogen werden kann und wo sie solche Unterstützung finden können. Das Modul zeigt die Struktur des Berliner Suchthilfesystems und Vermittlungswege dorthin auf. Darüber hinaus werden Frühinterventionsangebote in den Berliner Beratungsstellen vorgestellt.

Ausgebildete PEaS-Eltern erhalten am Ende des 3. Moduls ein Zertifikat und eine „PEaS“-Umhängetasche. Diese enthält hilfreiche Materialien für Veranstaltungen und Gespräche an den Schulen, macht das Engagement der Eltern sichtbar und vermittelt Sicherheit und Wertschätzung.

Modul 4: „Multiplikator/innen-Schulung zur Einbindung der PEaS-Eltern in die schulische Suchtprophylaxe-Arbeit“

- Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin -

Die Kontaktlehrer/innen und/oder Schulpsycholog/innen werden in diesem Modul zum PEaS-Konzept und dessen Inhalten informiert und ausgebildet mit dem Ziel, die PEaS-Eltern an ihrer jeweiligen Schule zu unterstützen, zu fördern und zu nutzen. Zur Stärkung des Informationsflusses und des gegenseitigen Austausches erhalten Sie ebenfalls die PEaS-Umhängetasche mit Materialien.

Eltern-Tisch – Reflexion, Türöffner und Stolpersteine für Peer-Eltern (ähnlich Supervision)

Alle 2 Monate – Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin -

Der Eltern-Tisch wird nach der Durchführung der 3 Module begleitend für die Eltern angeboten, um einen regelmäßigen Austausch zwischen den Eltern zu gewährleisten und diesen pädagogisch zu begleiten. Die Eltern, die nun ihr Wissen umsetzen in z.B. der Mit-Organisation von Elternabenden, in der Ansprache von anderen Eltern machen Erfahrungen, welche Strategien erfolgreich sind und an welchen Stellen es Stolpersteine gab. Hierüber tauschen sich die Eltern aus und gewinnen neben Informationen auch zusätzlich Unterstützung und Sicherheit im alltäglichen Handeln.

5.2. Ablauforganisation

■ Projektphasen

Das Pilot-Projekt PEaS umfasst drei Planungs- und Durchführungsphasen:

PHASE 1: 01.07.2009 bis 31.12.2009

- Konzept-Verhandlungen mit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der AOK Berlin-Brandenburg – Die Gesundheitskasse, den Partnern des Aktionsforums zur Suchtprävention in Tempelhof-Schöneberg, den Referent/innen des PEaS-Konzeptes, Migrant/innenverbänden etc.

- Start des Projektes und Erstellung der Projektmaterialien
- Bekanntmachung in Grundschulen des Pilot-Bezirks Tempelhof-Schöneberg: Neumark-, Teltow- und Werbellinsee-Grundschule
- Akquirierung von PEaS-Eltern

PHASE 2: 01.01.2010 bis 31.07.2010

- Durchführung von 3 PEaS-Schulungen, 3 „Elterntischen“ und 3 Multiplikator/innen-Schulungen
- Geschulte PEaS-Eltern stellen sich im Rahmen von Elternabenden vor und unterstützen Lehrkräfte in der weiteren schulischen Elternarbeit
- PEaS-Eltern wenden ihr Wissen in ihrer jeweiligen Grundschule an
- Durchführung einer externen Projektevaluation durch die FU Berlin sowie Dokumentation des Pilotprojektes

Ausblick und PHASE 3: Ab Schuljahr 2010/2011

- Ab dem Schuljahr 2010/2011 sind die Kinder der Peer-Eltern in den 7. Klassen an weiterführenden Schulen. Das erworbene Wissen der Eltern aus den suchtpreventiven Schulungsmodulen soll in allen weiterführenden Schulen des Bezirks per „Schneeballsystem“ weitergetragen werden. Die Weiterführung muss mit den suchtpreventiven Strukturen der weiterführenden Schulen verzahnt werden. Hier spielen die Kontaktlehrer/innen und/oder Schulpsycholog/innen eine entscheidende Rolle, da sie in der Regel die Hauptansprechpartner/innen an ihren Schulen für dieses Thema sind.
- Fortsetzung des Konzeptes PEaS und Implementierung in das Landesprogramm „Gute gesunde Schule“

■ Kontakt und Informationsfluss:

- Eltern und Schulen erhalten den Flyer „PEaS“. Zur Erleichterung der Kontaktabahnung zwischen Schule und Eltern werden im Rahmen der Projektkoordination Adresslisten zum Einsatz an der jeweiligen Schule erstellt. So wird den PEaS-Eltern die Kontaktaufnahme zur / zum Kontaktlehrerin bzw.

Kontaktlehrer für Suchtprophylaxe erleichtert. Lehrkräfte erhalten eine Übersicht über die jeweils an ihrer Schule ausgebildeten PEaS-Eltern.

■ Zeitumfang

- PEaS-Ausbildung für Eltern: 9 Stunden (3 Module á 3 Stunden) zuzüglich Teilnahme an Reflexionstreffen, sog. „Elterntischen“ (mind. 1 á 3 Stunden)
Gesamt: 12 Stunden
- PEaS-Multiplikator/innen-Schulung: 3 Stunden

■ Wo:

- PEaS-Ausbildung und PEaS-Reflexionstreffen, sog. „Elterntische“, finden wohnortnah für die Eltern in Räumen im Bezirk statt, um kurze Wege für die Eltern zu ermöglichen. In Frage kommen Schulen, Bezirksamt, Stadtteiltreffs
- PEaS-Multiplikator/innen-Schulung für Kontaktlehrerinnen und –lehrer, Schulpsychologinnen und –psychologen finden in einer der beteiligten Grundschulen statt
- Nach erfolgreicher Pilotphase und bei Einbindung von PEaS in das Landesprogramm „Gute gesunde Schule“ sind Jahrestreffen der PEaS-Eltern geplant; Ort: AOK Berlin

- Projektkoordination: Die Projektkoordination umfasst die Organisation der im Konzept beschriebenen Leistungen und steht als zuverlässige Instanz für die PEaS-Beteiligten: Eltern und Lehrkräfte mit Rat und Unterstützung zur Verfügung. Diese wird von der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin / pad e.V. wahr genommen. Projektsitz von PEaS ist das Projektbüro der Fachstelle, Mainzer Str. 23, 10 247 Berlin.

6. Ausblick und PHASE 3

Das Peer-Eltern-Projekt **PEaS** ist ein nachhaltiges suchtpreventives Angebot zur stärkeren Einbindung und Partizipation von Eltern in die Schulbildung ihrer Kinder und zur Förderung der Erziehungskompetenz.

Da nicht alle suchtpreventiven Zielvorstellungen durch nur ein Angebot erfüllt werden können, bedarf es darüber hinaus weiterer abgestimmter suchtpreventiver Komponenten, die sich passgenau an die verschiedenen zu erreichenden Zielgruppen wenden.

Um an die hervorragenden und beispielgebenden Erfolge schulischer Suchtprophylaxe im Land Berlin anzuknüpfen, ist eine Einbindung von **PEaS** in das Landesprogramm „Gute gesunde Schule“ anzustreben. In allen Fragen der Entwicklung, Umsetzung und Weiterentwicklung von **PEaS** wird die für das Landesprogramm „Gute gesunde Schule“ zuständige Mitarbeiterin in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung einbezogen.

Die Einbindung dieses Konzeptes in das Landesprogramm „Gute gesunde Schule“ würde darüber hinaus neben dem Empowerment von Eltern den positiven Effekt generieren, dass sich die Systeme Schule und schulexterne Suchtprevention und –hilfe stärker verzahnen. Die Realisierung des Projektes **PEaS** ist ein weiterer wichtiger Schritt hin zu einem komplexen suchtpreventiven Versorgungssystem.

„Die Allianz für nachhaltige Schulgesundheit und Bildung will deutlich machen, dass Gesundheit und Bildung viel miteinander zu tun haben.“³

Eltern als Adressaten in der Prävention von Sucht und Abhängigkeit stärker in den Focus zu rücken, wie dies von **PEaS** angestrebt ist, unterstreicht dieses Zitat:

„Eine gute Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und positives Elternverhalten gehen nicht nur mit einer günstigen Entwicklung der Jugendlichen einher (z.B. geringer Substanzkonsum). ... Zudem führt eine hohe elterliche Unterstützung dazu, dass sich Jugendliche eher an die Eltern als an ihre Peers wenden und eher die Eltern vorab über ihr geplantes Verhalten informieren (Barnes et. al. 2000), was wiederum den Eltern mehr Einfluss auf den Substanzkonsum ermöglicht.“⁴

3

http://www.berlin.de/sen/bildung/besondere_angebote/gute_gesunde_schule/landesprogramm_gute_gesunde_schule.html

⁴ Personale Disposition und familiärer Kontext, aus: Thomasius, Rainer, Bilke, Oliver (2005): Familie und Sucht: Grundlagen, Therapiepraxis, Prävention. Stuttgart; New York: Schattauer